

**Kreuz und Krone**  
**Grußwort zur Eröffnung der Bayerischen Landesausstellung**  
**„Bayern – Ungarn. Tausend Jahre“\***

Meine Damen und Herren, sehr geehrte Anwesende!

Gisela und Elisabeth. Zwei Prinzessinnen aus Bayern. Gisela war die Gemahlin unseres Königs, des Staatsgründers Stephan des Heiligen. Sie war seine Mitstreiterin beim Aufbau des neuen Landes; ihr Grab in Passau ist auch heute Wallfahrtsort. Elisabeth oder Sisi, wie sie allgemein genannt wird, war neun Jahrhunderte später die Königin des Habsburgerreiches, die den Ungarn ehrliche Liebe entgegenbrachte. Zwei zu jeder Zeit beliebte Frauen aus den Annalen der Geschichte unserer Nation: zwei Frauen aus Bayern. Zugleich zwei Geschichten aus jenen Zeiten, als gerade Bayerns Töchter entscheidenden Einfluß auf unser Schicksal hatten und unverwischbare Spuren in den Chroniken der nationalen Kultur und den Herzen der Ungarn hinterließen. Selbst wenn wir nichts anderes als solche großmütigen königlichen Frauen von diesem Land bekommen hätten, würde es sich lohnen, dieser Frage eine ganze Ausstellung zu widmen.

Um bei den Damen zu bleiben, gedenken wir auch einer wunderbaren Frau, die uns, Bayern und Ungarn, auf eigenartige Weise verbindet. Die zwar nicht als Königin geboren wurde wie Gisela und Sisi, dennoch fast 50 Jahre lang das künstlerische Leben beherrschte: Gedenken wir Cosima, der Tochter des großen ungarischen Komponisten Franz Liszt und Gattin des großen deutschen Komponisten Richard Wagner, die die Bayreuther Festspiele am Leben erhielt. In dieser weltberühmten kleinen bayerischen Stadt schläft sie den ewigen Schlaf – wie ihr Vater Liszt und ihr Ehemann Wagner oder Hans Richter, der ebenfalls aus Ungarn stammende unsterbliche Dirigent.

Aus den verschiedensten Dimensionen der tausendjährigen bayerisch-ungarischen Beziehungen könnten wir Tausende von Momenten aufzählen. Wenn die Geschichte zweier Völker durch die vielen Jahre zusammengeflochten wird, können daraus sowohl großartige als auch tragische Augenblicke entstehen. Wie eingefleischte Nachbarn – mal helfen sie einander, mal machen sie einander das Leben schwer. Gehört all das der Vergangenheit an, dann bleibt eine schöne oder weniger schöne Erinnerung, aber es ist auf jeden Fall ein Erbe: etwas Wertvolles für kommende Genera-

---

\* Im Dom des Hl. Stephan zu Passau, 7. Mai 2001.

tionen. Menschen und Momente, Stätten und Taten – die Zeit verdichtet sie zu Geschichte. Bayern und Ungarn – unsere Schicksale in Krieg und Frieden, in Politik und Religion, Kultur, Kunst und industrieller Entwicklung laufen an vielen Punkten zusammen. Die Objekte erzählen über tausend Jahre: ungarische Münzdukaten über die Handelsbeziehungen zu Regensburg, Juwelen und Requisiten der Liturgie über die Wanderung der Motive, das Haus des aus Ungarn stammenden Albrecht Dürer von Ajtós in Nürnberg über die Wanderschaft der Meister, Geldmünzen und Siegel über dynastische Beziehungen, Porträts über die Diplomatie, Waffen über den gemeinsamen Feind oder die gerade gegeneinander geführten Kriege, Erfindungen und Zunftabzeichen über die Angewiesenheit der bayerischen und ungarischen Industrie aufeinander, Leinwände über ungarische Maler, die einst in München studierten.

Wir Ungarn denken gerne an diese sonderbare geistige *Nachbarschaft*, die nur am Anfang eine wirkliche geographische Nähe bedeutete. Wir haben auch eine Epoche erlebt, die meinte, wenn sie über die politische Macht verfüge, stünde es auch in ihrer Macht, die Vergangenheit gänzlich auszulöschen oder nach Herzenslust umzuschreiben. Sie dachte, das nicht Gefällige herausschneiden und Fremdstoff einsetzen, die Spalten mit wurzellosen Ideen zustopfen zu können. Nur ist die Vergangenheit etwas, was sich schwer ergibt. Wie die Naturprozesse nicht durch künstliche Kanäle zu ersetzen sind, stößt auch der Körper der Geschichte die Falschheit aus sich heraus.

Ungarn erlebt im Jahr des Millenniums eine besondere Zeit. Die Feier ist nicht nur ein Ereignis, sondern auch ein Spiegel, in dem wir ein vollständigeres Bild als je zuvor von uns erblicken können. Wir suchen nach Anknüpfungspunkten, forschen natürlichen Verhältnissen zur Vergangenheit nach. Das Jubiläum der Staatsgründung bietet uns ein glückliches Zusammentreffen der veränderten, hoffnungsvollen Umstände mit der großartigen Feier, welche die ganze Nation aufzurütteln vermag. Nach der mühevollen Arbeit der politischen Wende und infolge des allmählichen Konsolidierung der Wirtschaft bekommen die ungarische Kultur und Kulturdiplomatie eine neue Chance. Eine neue Chance, sich dem kulturellen Kreislauf Europas wieder anzuschließen. Ein einmaliger Moment, wie wir ihn unter Stephan dem Heiligen erlebt hatten: Wir formulieren zugleich unsere Unabhängigkeit und Zugehörigkeit zu Europa neu. Universell und national – relative Begriffe, die nur in ihrer gegenseitigen Bedingtheit zu interpretieren sind.

Geschichte und Kunst können nicht voneinander getrennt existieren. Auch wir können unseren Platz und unsere Würde nur in den historischen und gegenwärtigen Beziehungen zu anderen Nationen suchen. Danach suchen wir, und das zeigen wir auch mit dieser beziehungs geschichtlichen Ausstellung. Dank all denen, die sie erträumten und ins Leben riefen!